

...im Laufe des Tages die ... eines ...
...herauskommen. Für ...
...Sondierungen.

Coolidge drängt auf ein Uebereinkommen.

× Newyork, 2. August. Die „Associated Press“ aus
Napoli meldet, daß Präsident Coolidge die amerikani-
sche Delegation auf der Marinokonferenz angewiesen,
alle 5 nur möglich zu tun, um zu einem Ueber-
einkommen zu gelangen. Falls dies nicht als unmöglich
erwiesen, sei die Konferenz auf unbestimmte Zeit zu ver-
tagen.

Der Völkerrfriede - eine katholische Aufgabe.

Von
Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel.

Es ist ein besonderes Zeichen der Zeit, daß fast bei
allen großen Versammlungen, die jetzt stattfinden, eine
Rede über den Völkerrfrieden gehalten wird. Gerade
die Katholiken müssen sich sagen, daß das Weltungs-
des größten der Kriege nicht ohne einen besonderen
Grund über uns hinweggegangen sein kann. Es ge-
heißt nicht, ohne daß Gott es will und will, und Gott
ist ein guter Gott, der nicht etwa ein Unglück über die
Menschen kommen lassen kann, nur damit sie leiden;
es muß einen Sinn haben. Ein unglückliches Ereignis,
das nicht abzuwenden war, kann nichts anderes be-
deuten, als daß uns dadurch eine Aufgabe gestellt ist.

Wir haben im Krieg und nach ihm unter der durch
ihn verursachten Erschütterung der Welt so viel zu
leiden gehabt; das kann nur eine Predigt in Tatsachen
sein, die Gott selbst an uns Menschen gehalten hat,
um uns den Frieden recht lieben zu lehren. Wir haben
diese Zeit aber auch mitmachen müssen, um darauf zu
kommen, daß der Friede keine Selbstver-
ständlichkeit ist. Bis zum großen Kriege haben die
meisten von uns den Krieg nur aus den Geschichts-
büchern gekannt und diese haben vom Krieg als von
einem großen Stahlbad der Völker, als von der Reini-
gung einer gewitterschwülen Atmosphäre geschwärmt
und dabei nur die romantische Verklärung des Krieges
gesehen, wie sie durch die Dichter und Geschichtsschreiber
der Vergangenheit in die Welt gesetzt worden war.

Alle haben geglaubt, ein solcher Krieg gehe bald vor-
über. Die führenden Staatsmänner und die größten
Führer haben am Anfang des Krieges ihre Prophe-
zeiung gemacht, in wie vielen Monaten er zu Ende sein
würde. Es waren keine phantastischen, sondern auf die
erzielbaren Fortschritte der Technik gegründeten Berech-
nungen. Man hat gemeint, in unserer Zeit könne ein
Krieg nicht lange dauern; je schneller er durch die
technisch vervollkommenen Kriegsmittel sein würde,
umso rascher müßte er vorüber gehen. Wie sehr haben
wir uns alle getäuscht! Der Krieg hat lange gedauert,
hat so viel vernichtet, daß, wenn bald wieder ein solcher
Krieg käme, wir wirklich vom Untergang des Abend-
landes, und nicht nur des Abendlandes, sondern der
Menschheit würden reden müssen. Der Krieg ist
auch noch immer nicht vorüber. Auf den Krieg mit
Waffen ist der Wirtschaftskrieg gefolgt, der Krieg der
Absperrung der Grenzen und der Krieg der herrschenden
Mächte gegen die Minderheiten. Das ist vom
Kriege her noch übrig geblieben. Nicht nur aus unserer
Erinnerung vom Weltkrieg her lebt in unseren Herzen
die Sehnsucht nach dem Völkerrfrieden, sondern daher,
weil wir den Frieden noch nicht haben und weil der
Krieg immer wieder droht, solange nicht
der wirkliche Völkerrfrieden hergestellt ist.

Auch wir müssen lernen, daß die gewöhnlichen Mittel
nicht ausreichen, den Frieden herzustellen und zu sichern,
sondern daß es außerordentlicher Mittel bedarf. Zu
keiner Zeit als in den Jahren unmittelbar vor dem
Kriegsausbruch war man in der Erlangung der Mittel,
den Krieg zu verhindern, so weit fortgeschritten. Die
Menschen haben immer und immer wieder vom Frieden
geredet. Völkerrfriede Organisationen hatten sich gebildet;
in allen Ländern hat es Eifer für die Verständigung
der Völker gegeben; ein internationaler Schiedsgerichts-
hof war schon aufgestellt. Als es ernst geworden ist,
haben alle diese Mittel versagt. Sie genügen nicht.
Nach dem Kriege hat man auf den Ausbau dieser Mittel
zur Befestigung des Friedens und zur Befestigung des
Friedens sehr viel Verstand und Mühe aufgewendet.
Der Völkerrbund ist in den Verträgen, die dem
Krieg ein Ende machen sollten, geschaffen worden. Und
doch ist es seither nur mühsam gelungen, blutige Kriege,
wenigstens in unserer Nähe, in Europa zu verhindern,
oder niemand hat das Gefühl, daß auch der Völkerrfriede
schon wirklich gesichert sei.

Wieviel ist seit dem Ende des großen Krieges und
besonders seitdem die Angehörigen der verschiedenen
Völker und auch ihre Staatsmänner wieder zusammen-
kommen können, über den Frieden geredet worden! Aber
je öfter sich das wiederholt, umso tiefer begründet sich
in mir die Überzeugung, daß alle klugen und schönen
Reden für sich allein den Frieden in Wahrheit nicht
beseitigen können. Erkennen wir dies, dann sehen wir,
daß wir wirklich noch alle sehr viel zu tun
haben, um den Frieden zu sichern. Ich sage
alle, es sei nicht eine Frage der Ministerpräsidenten
oder der Außenminister oder der Regierungen allein, den
Frieden unter den Völkern aufrecht zu erhalten. Sie
können vieles tun, um den Ausbruch eines Konfliktes
zu verhindern, um einen ausgebrochenen Konflikt auszu-
gleichen, ohne daß zu den Waffen des Krieges gegriffen
werden muß. Aber wirklich dauernd schaffen können sie
den Frieden nur, wenn das ganze Volk sich auf den
Frieden in sich und mit der übrigen Welt einstellt.

Wir müssen die Unwahrheit und auch eine betrug-
liche und Unvorsichtigkeit im Reden über andere
Nationen als Sünde erkennen. Und wir sollen aus den
Erfahrungen, die wir mit den anderen gemacht haben,
nicht das Ungünstige hervorheben, sondern mehr das
Günstige im Gedächtnis behalten. Wie können wir das?
Wenn wir uns immer bewußt sind, daß auch wir
schwache und fehlerhafte Menschen sind, in denen Gut-
tes und Schlechtes, Kluges und Törichtes gemischt ist,
und wenn wir von den anderen Menschen nicht mehr
verlangen, als wir von uns selbst verlangen. Das kö-
nnen wir aber nur, wenn wir diese Menschen nicht als
uns fremde Wesen betrachten, sondern wenn
wir wissen, daß wir alle die Kinder einer Familie, Kin-
der Gottes sind. Das heißt kurz gesagt: Wir werden
den Frieden nur aufbauen und befestigen, wenn wir
gütliche und gottesfürchtige Menschen sind, nicht nur
in unserem Benehmen, sondern in unserem Gan-
zen.

Ziffern, die zu denken geben.

Mischehen und Scheidungsziffern in Berlin.

Nach einem Vortrag, gehalten von Dr. Czajlicher
in der Gesellschaft für jüdische Familienforschung in
Berlin, teilt das „Berliner Tageblatt“ Vergleichs-
zahlen über Berliner Ehen mit, die auf Grund
der neuesten Angaben des Statistischen Amtes errechnet
worden sind. Das Berliner Ehegild, das in dieser
Statistik zum Ausdruck kommt, wirkt alles andere als
erhebend. Gewiß ist es eine bekannte Tatsache, daß die
Mischehen eine besonders der Großstadt eigentümliche
Erscheinung ist. Und daß in einer vorwiegend eban-
gelischen Großstadt von Katholiken mehr Mischehen ein-
gegangen werden als von Evangelischen, hängt gewiß
zu einem Teil damit zusammen, daß die Auswahlsch-
lichkeiten für die Katholiken unter ihren Glaubensge-
nossen geringer sind. Aber die sichhaltige Erklärung
liegt doch auf anderem Gebiete, sonst könnte die Misch-
tendenz nicht so groß sein, wie sie ist. Denn die
meisten Mischehen in Berlin werden von
Katholiken geschlossen, und zwar sowohl von
Männern wie von Frauen. Von 100 katholischen
Bräuten wählten im Jahre 1925 nicht weniger als
69 Andersgläubige, und genau ebenso viele, 69
Prozent, waren es bei katholischen Bräuti-
gamen. Erst in weitem Abstande folgten die jüdi-
schen Bräute mit rund 18 Prozent. Dann kamen
die evangelischen Bräute mit rund 17 Prozent
und schließlich die evangelischen Bräutigame
mit 11 Prozent. Diese Zahlen sind keine einmaligen
oder zufälligen; ein Vergleich mit den vorhergehenden
Jahren bis zurück vor dem Kriege ergibt für alle Kon-
fessionen nahezu dieselbe Reihenfolge. Nur bei den
Juden zeigt sich zu Beginn des Krieges ein starkes An-
schwellen der Mischehenziffer bis zu 43 Prozent bei
Männern und bis 26 Proz. bei Bräuten. Wenn bei den
Juden, die ja eine noch viel kleinere Minorität unter
den Konfessionen in der Hauptstadt darstellen, die Misch-
tendenz ganz erheblich geringer als bei den Katholiken
ist, so spricht dabei selbstverständlich die Rassenfrage
mit, die allerdings zu Anfang des Krieges vor dem all-
gemein menschlichen und der über sonstige Scheidelinien
hinausgehenden nationalen Begeisterung zurücktrat.

Dr. Czajlicher hat auch die Zahlen für die
Scheidungsziffern berechnet. Auch hier ge-
winnt er als Maßstab eine Prozentziffer, nämlich das
Verhältnis der in einem Jahre geschiedenen Ehen zu
den im selben Jahre geschlossenen, und stellt diese
„Scheidungsziffer“ für alle die verschiedenen
Ehekonstellationen, die denkbar sind, nebeneinander.

Bei den „reinen“ evangelischen Ehen fand sich
1924 schon eine Ziffer von 25,2 Prozent. Also ein
Viertel des Zuwachses an Ehen ging ab-
durch die im selben Jahre geschiedenen.
Fast ebenso groß war die Ziffer bei den reinen
Katholikenehen, nämlich 24,9 Prozent! Die
Mischehen zwischen evangelischem Mann und katho-
lischer Frau wiesen eine etwas kleinere Ziffer auf:
23,7 Prozent, die entsprechende Paarung: katholischer
Mann mit evangelischer Frau: 20,4 Prozent. Bei rein
jüdischen Ehen ist die Scheidungsziffer nur 15,8. Die
Ehen „jüdischer Mann — christliche Frau“ zeigen die ge-
ringste Ziffer von 13 Prozent Scheidungen. Ganz
anders liegen die Dinge im registrierten Falle: „Christ-
licher Mann — jüdische Frau“, die mit 29,6 alle bisher
genannten übertreffen.

Am allgemeinen kann man sagen, daß seit der Zeit
vor dem Kriege in allen Berliner Schichten und allen
Konfessionen die Neigung zur Scheidung sehr
erheblich gewachsen ist; am wenigsten bei der
Mischehen „Jude-Christin“, die nur von 11,5 auf 13
stieg, am meisten bei den katholischen Ehen, die
ihre Scheidungsziffer fast verdreifacht
haben, nämlich von 6,7 auf 24,9! Und das ist das
Verhältnis in dieser Statistik. Das „Berliner Tage-
blatt“ meint, es sei ein deutliches Zeichen für den nibe-
lischen und traditionsfeindlichen Einfluß der Groß-
stadt. Uns scheint es weit mehr ein Zeichen für den
Tiefstand der Berliner Moral und der religiösen
Gleichgültigkeit zu sein, die selber Gottes auch auf diese
Katholiken wie eine ansteckende Krankheit übergriffen
hat. Von der religiösen Gleichgültigkeit zur Religions-
losigkeit ist es dann nur noch ein kleiner Schritt. Und
bei denen, die überhaupt keine Religion mehr haben,
bei den Konfessionslosen, sind denn auch die
meisten Ehescheidungen zu verzeichnen. Die
statistische Rubrik der „sonstigen Ehen“, die im wesent-
lichen aus Konfessionslosen besteht, ergab im Jahre
1924: neu geschlossen 664 Ehen, geschieden
55,4; also die enorme Verhältniszahl von
83,4 Prozent!

Berlin ist, obwohl in keiner deutschen Stadt sowie
Katholiken wohnen, Diapora. Die katholische See-
farte hat zwar dort zahlreich in den letzten Jahr-
zehnten ganz erhebliche Fortschritte gemacht, ander-
seits aber auch seit dem Kriege die Demoralisierung
breitester Bevölkerungsschichten. Die obigen Zahlen
zeigen, welcher Anstiegungen es bedarf, um die meist
aus Westfalen, Rheinland und Schlesien, also aus vor-
wiegend katholischen Gegenden zugewanderten Katho-
liken, vor der religiösen Abwanderung und dem Ver-
sinken in Religionslosigkeit zu bewahren.

Österreichs Sorgen.

Der burgenländische Landtag und die Wiener Ereignisse.

× Eisenstadt, 2. August. Der burgenländische Land-
tag hielt heute eine Trauerfeier ab, in welcher der
Präsident öffentlich die Teilnahme des Landtages
für die Opfer der Wiener Juliereignisse und deren Hin-
terbliebenen zum Ausdruck brachte. Landeshauptmann
Rauhofer sprach gleichfalls namens des Landes die
Teilnahme für die Opfer aus. Der Landeshauptmann
stellte dann mit Befriedigung fest, daß die gefahr-
drohende Zeit im Burgenland ohne Störung
von Ruhe und Ordnung vorbeigegangen ist
und betonte, daß er um so größeren Gewicht darauf
legte, daß ein Teil der Reichsdeutschen Presse die
Vorfälle in Österreich zum Anlaß genommen habe, um
das Burgenland als unruhig darzustellen, um
gegen den Anschlußgebannten Stimmung
zu machen. Der Umstand, daß das Burgenland von
den Wiener Ereignissen nicht mehr zu spüren habe,
als die meisten anderen Bundesländer, zeige am deut-
lichsten, so führte der Landeshauptmann aus, daß die
verhängnisvollen Schüsse in Schattendorf, die
letzten Endes den Anlaß zur Explosion in Wien gaben,
ebenfalls in einem anderen Lande hätten fallen kö-
nnen, und daß die Bevölkerung im Burgenland feier-
lich ist, daß somit die Unruhe von auswärts
in das Burgenland getragen wurde. Die
Feststellung möchte ich von dieser Stelle aus, von der
aus sie jenseits der Grenze gehört wurde, umso mehr
unterstützen, als gerade im Burgenland der
Anschlußgebannte besonders feste Wurzeln
geschlagen hat und die Stimme von jenseits der Grenze

deutlich; wenn wir das große Gebot der Liebe,
das große Gebot des Vertrauens und der
Verdächtigung anderer als wirkliche, als
göttliche Sittengebote anerkennen.

Dies hilft uns dann auch in einer sehr großen Ver-
legenheit, einen Ausweg zu finden. Solange nicht die
ganze Welt in ein Reich des Friedens umgewandelt ist,
kann natürlich noch manche Pflichtverletzung
entstehen. Wir haben Pflichten gegen das eigene Land,
Pflichten gegen das eigene Volk und diese kommen mit-
unter in Widerstreit gegen die Pflichten, die wir der
Menschheit gegenüber haben. Aber macht uns das eine
unüberwindliche Schwierigkeit? Sind wir Katholiken
nicht gewohnt, auch sonst unser Gewissen so zu bilden,
daß wir ganz gut verschiedene Pflichten zu gleicher Zeit
oder nacheinander erfüllen, die scheinbar in einem un-
löslichen Konflikt stehen?

Es ist selbstverständlich, daß wir keine Aufgabe glück-
lich lösen können, wenn wir die Lösung nicht auf katho-
lischem Boden aufbauen. Welches großes Problem
des modernen Menschen wird immer anfallen und wenn
wir es noch so vorurteilslos tun, am Schluß, gewinn-
nen durch die Macht des folgerichtigen Denkens, kommen
wir stets dazu, daß wir kein Problem wahrhaft
und bleibend lösen können ohne die Reli-
gion. So ist es wahr, daß als Fundament die Friede-
sgründung des ewigen Friedens fürchten anerkannt
werden.

Deutsches Reich.

Dröles.

× Berlin, 2. Aug. Die Reichsregierung hält die
und von dem französischen Ministerpräsidenten aufge-
zwungene Erklärung ab. Dröles für abgeschlossen
sein, da die von uns der Öffentlichkeit übergebenen
amtlichen Dokumente durch keine der insinuierten
in Frankreich erschienenen Auslassungen irgendwie er-

hier ganz besonders schmerzliche Gefühle aus-
lösen muß.

Die österreichische Wochengeschnovelle.

× Wien, 2. Aug. Finanzminister Dr. Steinböck
sagte in einer Versammlung: Die Wochengeschno-
vellen der österreichischen Presse gehören zu den be-
schwersten Erscheinungen. Das öffentliche Leben
kann nicht gedeihen, wenn nicht ein gewisses Maß
von Keuschheit in der Tagespresse herrscht. Es
unverträglich wird aber schon längst das Fort-
bestehen der Schwurgerichtsbank für
Pressebesitzer empfunden. Es ist daher ganz am
Orte, daß die morgen einzubringende Wochengeschno-
vellen für Pressebesitzer das Schwurgericht durch ein Schö-
fen gericht ersetzt.

Die Wiener Gemeindefiskalnovelle.

× Wien, 2. Aug. Wie in führenden arbeiterischen
Kreisen verlautet, wird die Bundesregierung in der
Frage der Wiener Gemeindefiskalnovelle ein Urteil
des Verfassungsgerichtshofes beantragen.
Die Regierung wird jedoch heute den Versuch un-
nehmen, durch Verhandlungen mit den maßgebenden
Stellen der Wiener Gemeindeverwaltung, vor allem
Bürgermeister Seitz, eine Lösung dieser schwierigen
Frage zu erzielen, die unter Umständen eine Quantität
nahme des Verfassungsgerichtshofes unnötig machen
könnte und vor allem geeignet wäre, ein Einschrei-
ten der Verfassungsreformkonferenz im Sinne des
Artikels 123 des Verfassungsgesetzes von St. Germain
zu vermeiden.

schüttelt oder entwertet, im Gegenteil in wesent-
lichen Punkten bestätigt worden sind.

Minister Schreiber an den Leiter der Sibirien.
× Berlin, 2. August. Wie der amtliche Preussische
Pressebericht mitteilt, fand der preussische Minister für
Handel und Gewerbe, Dr. Schreiber, an den Ober-
bergrat v. Belsen in Serne folgenden Tele-
gramm: „Zur zehnjährigen erfolgreichen Leitung der
Verwaltungsgesellschaft Sibirien sende ich Ihnen beste
Gefühlswünsche.“

Sausuchungen bei kommunistischen Zeitungen.

× München, 2. Aug. Wie die kommunistische „Neue
Zeitung“ meldet, erschienen gestern Abend Beamte der
polizeilichen Polizei in den Geschäftsräumen die-
ser Zeitung, um die letzte Sonntagsausgabe wegen des
Abdrucks des Aufrufes „Vor einem neuen imperialisti-
schen Krieg“ zu beschlagnahmen. Neben Exemplare
wurden gefunden und beschlagnahmt. Gegen den ver-
antwortlichen Redakteur und gegen den Geschäftsführer
ist ein Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat
eingeleitet worden. Am Sonnabend wurden die Ge-
schäfts- und Expeditionsräume der „Neuen Zeitung“ an
Polizeiagenten in Nürnberg auf Veranlassung des
Landesgerichts Nürnberg durchsucht. Es wurden einige
Exemplare, in denen ebenfalls der Aufruf „Vor einem
neuen imperialistischen Krieg“ abgedruckt war, beschlag-
nahmt.

Kleine Auslandsnachrichten.

Befestigung der englischen Rheinlandstruppen.

× London, 2. Aug. (Melbung des amtlichen briti-
schen Pressebüros.) Kriegsminister Worthington hat an-
gegeben, daß in dieser Woche zu einem dreitägigen Be-
such nach dem Rheinland reisen, um dort die britischen
Besatzungstruppen zu befehligen.

Europareise König Felsas.

× London, 2. Aug. Nach hier eingetroffenen Be-
richten beabsichtigt der König von Belgien, eine
Europareise anzutreten. Der König, der von dem
Minister des Äußern J. A. P. J. J. begleitet wird,

von in etwa 14 Tagen in Frankreich eintreffen, um
sich dort einer Kur zu unterziehen. Mit der britischen
Regierung sollen bei dieser Gelegenheit einige gemein-
same Interessen betreffende Fragen, insbesondere auch
des Beitritts des Rat zum Völkerbund, be-
sprochen werden.

Tschechoslowakische Verhandlungen mit dem Vatikan.

× Rom, 2. August. Unterstaatssekretär Krofta
und Ministerialrat Nascioli vom Prager Ministerium
des Äußeren sind hier als Vertreter einer Mission der
tschechoslowakischen Regierung beim Heiligen Stuhl ein-
getroffen. Heute morgen hat sich Krofta in den Vatikan
begeben, wo er eine Unterredung mit Kardinal
Gasparrri hatte.

Coolidge landiert nicht wieder.

× Rapid City, 2. Aug. Präsident Coolidge erklärte
den Vertretern der Zeitungen, er sei nicht geneigt,
sich für die Präsidentschaftswahl 1928 als Kandidat
aufstellen zu lassen. Coolidges Erklärung wurde vom
Präsidenten den Pressevertretern ohne jeden Kommentar
gegeben.

Ein grober Betrug.

× Wien, 2. Aug. Heute nachmittag wurde ein hier
weiblicher Juwelier aus Newyork von zwei Männern
um 1 1/2 Millionen Kronen betrogen. Er
lernte in einem Kaffee einen etwa 65jährigen Mann
kennen, der sich Patrik O'Donnell nannte, englisch
sprach und vorgab, eine große Erbschaft in Eng-
land gemacht zu haben, von der er einen Teil den An-
wesen übergeben müsse. Einem sodann erschienenen
zweiten Mann, der vorgab, Dr. Josua Spint
aus Newyork zu sein, übergab er einen Geld-
betrag, um dessen Vertrauenswürdigkeit zu prüfen.
Sint, der sich entfernte, brachte das Geld wieder zurück.
Dadurch wurde der amerikanische Juwelier in Sicher-
heit gewiegt und übergab den beiden Hochhähern
2450 Pfund Sterling in bar und 443 Dollar
in Schmuckstücken im Werte von 700 000
Schilling. Die beiden Hochhähern verließen das
Kaffeehaus und lehrten nicht wieder zurück.

Von Nah und Fern.

Daschewerke Koffbuchs.

× (Berlin, 2. Aug. Oberleutnant a. D. Koffbuchs, der
wie gemeldet, auf Grund eines in den Rappierungen gegen
ihm vorliegenden Haftbefehls des Schweriner Unter-
suchungsrichters kürzlich in Mecklenburg festgenom-
men wurde, hat nunmehr Haftbescheide des Reichsjustiz-
ministeriums, das in dieser Angelegenheit vom Ver-
teidiger Koffbuchs angeregt war, erhalten, daß nach
Lage der Dinge über diesen Schritt der mecklenburgi-
schen Justizbehörden keine Intervention im Reich erfol-
gen werde, da es sich um eine rein mecklenburgische An-
gelegenheit handle.

Vier Personen bei einem Zusammenstoß verlegt.

× Berlin, 2. Aug. An einer Kreuzung der Mül-
lerstraße im Norden Berlins stießen heute früh ein
Straßenbahnwagen und ein Lastkraft-
wagen zusammen. Dabei wurden der Führer des
Straßenbahnwagens und zwei Insassen schwer, ein an-
derer Insasse leicht verletzt.

Unfall des Lloyd-Dampfers „Columbus“.

× Bremen, 2. Aug. Wie der Norddeutsche Lloyd
mitteilt, hat der Doppelschraubendampfer „Colum-
bus“ auf der Fahrt nach Newyork 1100 Seemeilen öst-
lich von der amerikanischen Küste die Steuerbord-
welle gebrochen und die Steuerbord-
schraube verloren. Der Dampfer setzte mit
einer Schraube die Reise fort. Nach Mitteilung des
Kapitäns wird der Dampfer Freitag, den 5. d. M.,
mittags, also mit nur einseitiger Verstellung
in Newyork eintreffen. An Bord ist alles wohl.

Bootsunglück auf der Unterelbe.

× Hamburg, 1. Aug. Heute Abend wurde auf der
Elbe bei Brunsbüttel-Koog unmittelbar vor der Kanal-
einfahrt ein mit drei Personen und zwei Damen
besetztes Segelboot von einer Schwallbe
erfaßt. Das Boot kenterte, vier Insassen
konnten gerettet werden, eine Dame erlitt. Ihre Leiche
wurde geborgen.

Schwere Blutat polnischer Matrosen.

× Danzig, 2. Aug. In einer hiesigen Kafenkneipe
kam es in der vergangenen Nacht zu einem Streit
zwischen drei Matrosen des polnischen Torpedoboots
„Kujawiak“ und einem Danziger Arbeiter, in dessen Ver-
lauf der Arbeiter von einem der Matrosen nieder-
gestoßen und schwer verwundet wurde. Zwei
der Matrosen konnten verhaftet werden, während der
dritte entkam. Vor der Polizeiwache, nach der die Ma-
trosen gebracht wurden, sammelte sich eine große Men-
schmenge an, die eine so drohende Haltung gegen die
Verhafteten einnahm, daß diese mit einem Wagen des
Lieberallkommandos in das Polizeigefängnis überführt
werden mußten.

Ein schweres Fesselballonglück in Frankreich.

× Paris, 2. August. Wie die „Humanité“ mitteilt,
kam es infolge der Sorglosigkeit der Militär-
behörden zu einem schweren Unglück eines Offiziers
bei Manövren mit einem Fesselballon zu einem schwe-
ren Unfall in Nordbrabant bei Wefangon. Dabei
wurden 15 Reservisten verletzt. Drei mußten in ho-
spitalisierendem Zustande in das Hospital überführt wer-
den. Die Reservisten sollen die weitere Zeit
in der Manövern verbracht haben. Unter ihnen und der Zivilbevölkerung herrschte
große Erregung.

Tödtlicher Absturz eines deutschen Touristen in den Alpen.

× Zermatt, 2. August. Beim Aufstieg auf das
Matterhorn ist heute früh der Tourist Georg Klein
aus München tödlich abgestürzt. Klein hatte
zusammen mit zwei anderen Deutschen den Aufstieg
unternommen, hatte sich bei einer Rast gesegelt und
war etwas abseits gegangen. Die Zurückgebliebenen
hörten plötzlich ein Schreien und bemerkten, daß Klein
auf dem sogenannten Zierstein-Gletscher abgestürzt
war. Zur Veranlassung der Leiche ist sofort eine Rettungs-
mannschaft aus Zermatt abgegangen.

Massenkrankungen durch Eis.

× Lemberg, 2. Aug. Gekühen wurden in das Stäb-
liche Krankenhaus etwa 50 Personen eingeliefert, die
nach dem Genuß von Eis erkrankt waren.
Die ärztliche Untersuchung ergab, daß dem Eis ein
giftiger Farbstoff beigegeben war. Zwei Personen sind
bereits gestorben.

Die Explosion auf dem japanischen Minenleger.

× Tokio, 2. Aug. Nach amtlicher Mitteilung wurden
bei der Explosion auf dem japanischen Minenleger „To-
towa“ fünf Offiziere und 33 Mann getötet und 47
verwundet.

Vom Schnell-Dampfer nach Newyork im Flugzeug.

× Newyork, 1. Aug. Chamberlin verließ mit dem
Flugzeug den „Leviathan“ in Richtung Newyork nach
Mitternacht. Die Torpedobootsversorfer „Lawrence“ und
„Gumpshaus“ folgten, um den Vorfälle Hilfe zu leisten.
Die United-States-Airline plant angesichts dieses ge-
richteten Fluges, späterhin in konstanten Passa-
gier-Flugzeugdienst Passagiere zu be-
fordern, vor allem soll aber die Postbeförderung
beschleunigt werden. Durch den kombinierten Dienst
sollen etwa 48 Stunden gewonnen werden. Chamber-
lin nahm bei seinem Fluge keine Passagiere mit.

